

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 12

Artikel: Das Gerät unserer Zeit
Autor: Finsler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Ausstellung «Das Bild im Wohnraum unserer Zeit» im Kunstmuseum St. Gallen. Gestaltung: Reni Trüdinger, Innenarchitektin, Sankt Gallen und Zürich. Bilder: Theo van Doesburg, Wassily Kandinsky, Francis Picabia, Joan Miró. Möbel: Wohnbedarf AG., Zürich und Basel; Wohnhilfe, Zürich; Jürg Bally, Zürich; Willi Guhl SWB, Zürich; Walter Kilchenmann, Bern; Godhard von Heydebrand SWB, Bern. Beleuchtung: Lenzlinger & Schaerer, Zürich | L'exposition «Le tableau dans l'habitation contemporaine», Musée des Beaux-Arts de St-Gall. Présentation: Reni Trüdinger, ensemblière, St-Gall et Zurich | Exhibition 'The Picture in the Modern Interior', Kunstmuseum, St. Gallen. Arrangement: Reni Trüdinger, Interior Decorator, St. Gallen and Zürich

Das Gerät unserer Zeit

Von Hans Finsler

*Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung «Das Bild im Wohnraum unserer Zeit»
im Kunstmuseum St. Gallen am 3. September 1955*

Sehr verehrte Damen und Herren,

Zuerst hatte man, soviel ich weiß, für diese Ausstellung folgende Idee: Man wollte moderne Bilder zeigen und ihnen Dinge gegenüberstellen – Vasen, Lampen, Gestelle, Gewebe – die etwas Ähnliches ausdrücken wie die Bilder. Das wäre möglich gewesen. Das Museum of Modern Art in New York hat einmal in einer Ausstellung den Einfluß der modernen Kunst vom Kubismus bis zu Miró und Calder auf Graphik und Plakate gezeigt, aber auch auf Geräte und auf Architektur. Es waren bei den Bildern und bei den Dingen immer die Daten angegeben, damit

niemand daran zweifeln sollte, daß zuerst die Kunst kam und dann das Gewerbe.

Es ist sehr anzuerkennen, daß die Ausstellungsleitung in St. Gallen auf solche Parallelen verzichtet hat. Wir sind daher vollständig frei, ob wir die Bilder und die Dinge vergleichen wollen oder nicht. Und wenn wir vergleichen wollen, dann tun wir es vielleicht besser ohne die Methode der Leitfossilien. Das 19. Jahrhundert, das die Stilbegriffe erfunden hat, ist nach ihr vorgegangen. Aber die versteinerten Tiere und Pflanzen bestimmen ja nicht die entsprechenden Erdperioden; sondern die be-

sonderen Bedingungen einer Epoche, die einmalig und nicht wiederholbar sind, haben gerade diese Geschöpfe hervorgebracht. Wichtig sind die Bedingungen der Epoche, und man kann vielleicht doch Zweifel bekommen, ob es immer die Malerei und die Plastik waren, bei denen zuerst die Elemente einer neuen Form, einer neuen Vision sichtbar wurden.

Um die Jahrhundertwende hat man sich lebhaft um die Gestalt des Gebrauchsgüter bemüht. Einfachste Dinge des täglichen Lebens – Glas und Flasche, Pfeife und Gitarre – sind etwas später für einige unserer bedeutendsten Maler zu so zwingend notwendigen Objekten der Gestaltung geworden, wie es zu andern Zeiten vielleicht die menschliche Proportion oder die Perspektive des Raums war. Dinge, die aus einem Zweck entstanden sind und die ihre Form in ihrer Funktion haben wie irgendeine Pflanze oder ein Tier, die nichts darstellen als das, was sie selbst sind, und die doch vom Menschen geformt wurden, gehörten zu den letzten Gegenständen der Malerei auf dem Weg zur Auflösung des Gegenständlichen. Man spürt fast den Neid des Malers vor diesen Objekten, die gestaltet sind, ohne etwas darstellen zu müssen.

Vielleicht ist es doch nicht so gleichgültig, wie manche meinen, wie ein Stuhl, wie ein Messer oder ein Gefäß geformt ist, und vielleicht können diese zweckhaften Objekte Formen haben, deren Schönheit wir leicht übersehen und deren Häßlichkeit uns nicht gleichgültig sein sollte. Denn die Häuser, die wir bauen, die Dinge, mit denen wir wohnen, sind Ausdruck unserer Lebenshaltung. Wenn in der Schweiz zum erstenmal ein Haus von zweiundzwanzig Stockwerken gebaut wird, so spüren wir, daß gewohnte Proportionen uns genommen und neue Räume uns erschlossen werden. Niemand kann sich der Ausdruckskraft alter oder neuer Architektur ganz entziehen, aber wir vergessen leicht, daß auch die Dinge ihren Ausdruck haben. Es ist typisch für unsere Zeit, daß die extremsten, gar nicht konventionellen, aber oft sehr bezeichnenden Formen, die wir ohne Bedenken akzeptieren, dem Lieblingsgerät unserer Zeit gehören, dem Auto. Es ist ebenso typisch, daß die Chromstahlgebisse mancher Wagen den Raum zu verschlingen drohen, denn wir lieben offenbar die Bewegung. Zeigt aber nicht diese Liebe zur Bewegung, daß sich etwas geändert hat in der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt? Bewegung umfaßt Raum und Zeit. Fragen wir die Möbel.

Wenn wir weniger seßhaft geworden sind, verändern sich die Stühle, auf denen wir sitzen. Haben wir nicht bereits die bequemen, unbeweglichen, tiefgepolsterten Stühle für die Alten im Hausgewand vernachlässigt, zugunsten kantiger, dünner, roter und blauer Gestelle für die Jungen in Blue Jeans? Mußten nicht zur Zeit, als das Gleichbleibende uns stärker bewußt war als das Fließende, unsere Möbel schwer und gediegen wirken, auch wenn sie es nicht waren? Haben wir sie nicht mit Decken und Hüllen geschützt vor Vergänglichkeit? Wurden nicht die Bespannungen der Sofas für alle Zei-

ten sichtbar aufgenagelt, und empfahl man uns nicht, zeitlose Formen zu wählen, denn vor der Hochzeit mußten wir uns entscheiden für den Stil unseres Lebens?

Der Entwerfer moderner Formen hat offenbar nichts dagegen, wenn ein Stuhl aussieht, als ob er unter dem Sitzenden zusammenbrechen würde, obwohl er meistens hält. Die Glasplatte eines Tisches schwebt auf dünnen Metallschlingen, und ängstlich wartet man, bis sie herunterfällt; Gestelle mit schweren Bücherlasten hängen an kaum sichtbaren Drähten. Offenbar ist das Schwere, das Dauerhafte, Bleibende nicht mehr ein notwendiger Ausdruck unserer Lebenshaltung. Auch der Architekt stellt einen riesigen Block auf wenige Pfeiler, durch die der Raum fließt. Unser Raumgefühl hat sich geändert.

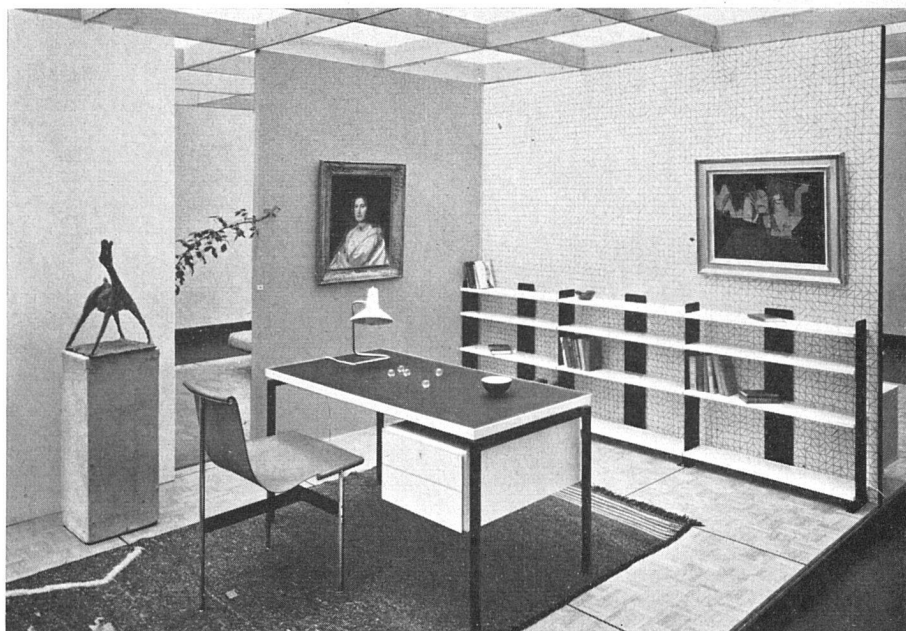
Unsere Räume haben viel von ihrer Abgeschlossenheit, von der Angst vor dem Nachbarn verloren. Einige Menschen – nicht hier in der Schweiz – wohnen in Glashäusern. Die Architekten versuchen, die Räume organisch unter sich und mit der Außenwelt zu verbinden. Unsere Möbel sind daher beweglicher, variabler und anpassungsfähiger geworden. Wir haben eine Vorliebe für durchsichtige und durchscheinende Teile, für raumdurchlässige Stützen, gitterartige Gestelle, die frei im Raum stehen können und in die man so etwas wie einen Schreibtisch oder eine Hausbar hineinhängt. Die Möbel sollen den Raum nicht verdrängen, sie sollen sich vom Raum durchdringen lassen. Was nicht unmittelbar zum Wohnen gebraucht wird, wird verbannt. Unsere Innenarchitekten entwerfen lieber zwölf verschiedene Stühle als einen einzigen Kasten.

Wir sind uns bewußt geworden, daß wir selbst uns verändern und daß die Dinge sich ändern. Wir haben es resigniert aufgegeben, die Endgültige Teekanne zu entwerfen. Trotzdem haben wir das Bedürfnis nach etwas Gültigem; aber wir suchen es nicht mehr im Übernehmen. Wir versuchen es auszudrücken durch Maße und Formen, die in uns liegen, durch die Proportion, durch die Klarheit der Form, durch die Ungebrochenheit der Flächen und die Reinheit der Farben.

Neben geometrischer Strenge spüren wir eine Beziehung zum werdenden. Die Liebe zur Natur, zum Menschen zeigt sich in Formen, die aus dem Organischen entwickelt sind, namentlich bei Gefäßen und bei Textilien, aber auch bei den Stühlen. Und in der Architektur kämpfen die Kristallinenischen mit den Gewachsenen.

Zum Schluß noch eine Frage, die nicht selten gestellt wird: Unsere Wohnung ist doch der Ort, an den man sich nach der Arbeit, nach all der Unruhe des Tages zurückzieht, an dem man Ruhe haben und sich entspannen will. Und nun kommt man in Räume mit sonderbaren Dingen, die uns kalt, konstruiert, unbequem und anspruchsvoll erscheinen. Kann man sich in einem solchen Raum eigentlich wohlfühlen? – Nun, wie sollte der Raum sein, in dem wir uns entspannen können? Waren es die Salons, denen manche nachtrauern, mit

Arbeitszimmer. Plastik: Marino Marini; Bilder: Ferdinand Georg Waldmüller, Louis Marcoussis. Möbel: Wohnbedarf AG., Zürich und Basel | Cabinet de travail, avec sculpture de Marino Marini et tableaux de Georg Ferdinand Waldmüller et Louis Marcoussis | Study with sculpture by Marino Marini and pictures by Georg Ferdinand Waldmüller and Louis Marcoussis



Schlafzimmer. Bild: Alberto Magnelli. Möbel: Wohnbedarf AG., Zürich und Basel, Entwurf: Hans Bellmann, Zürich. Ständerlampe: Isamu Noguchi, Japan | Chambre à coucher, avec toile d'Alberto Magnelli | Bedroom with picture by Alberto Magnelli



Wohnzimmerecke. Graphik: Walter Bodmer, Massimo Campigli. Möbel: Freba-Typenmöbel, Entwurf: Alfred Altherr SWB, Zürich | Coin de living-room, avec tableaux de Walter Bodmer et Massimo Campigli | Corner of living room with prints by Walter Bodmer and Massimo Campigli



Photos: Pius Rast, St. Gallen



Sitzgruppe. Bilder: Juan Gris, Pablo Picasso. Mobile: Alexander Calder. Möbel: Sperrholzstuhl der Wohnhilfe Zürich, Entwurf: A. Rauch, St.Gallen; Tisch der Wohnbedarf AG., Zürich und Basel, Entwurf: Max Bill SWB, Zürich und Ulm | Ensemble de sièges; tableaux de Juan Gris, Pablo Picasso; mobiles d'Alexander Calder | Seating arrangement with pictures by Juan Gris and Pablo Picasso, and mobile by Alexander Calder

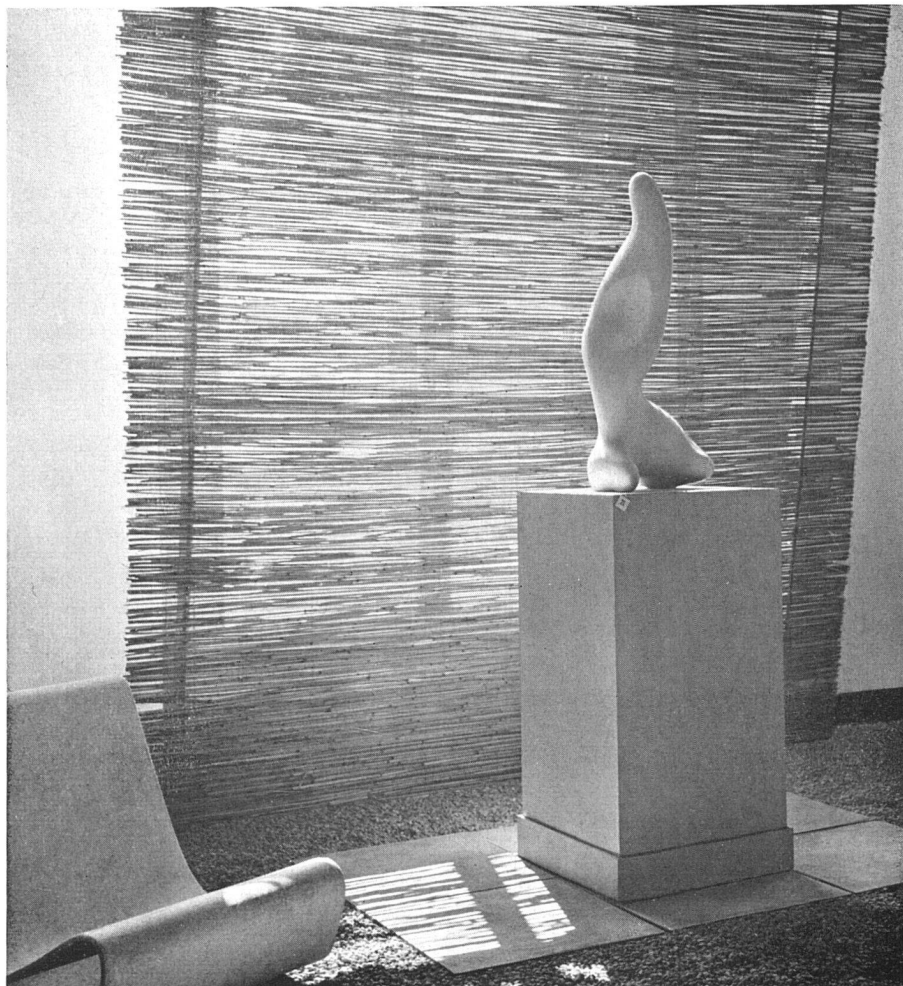
verhängten Fenstern und einer Schale für die Visitenkarten mit den Tauben, oder die Eßzimmer mit Buffet und Früchtestilleben oder die Wohnzimmer mit sechs Nußbaumstühlen und einem verschlossenen Bücher-schrank? (Außerdem gab es im Souterrain noch ein Zimmer im Heimatstil.)

Aber sollten nicht Räume, in denen wir uns wohl fühlen, unserer Individualität, unserer Persönlichkeit angepaßt sein? Man sagt, die modernen Möbel seien uniform, fremd und auf die Dauer langweilig. Glauben wir, daß die Profile der üblichen, fertig zusammengestellten Ausstattungen unserem Raum das gewünschte persönliche Profil geben können? Beginnt nicht die Formung des Persönlichen an einer anderen Stelle? Man versucht heute mit ganz elementaren Tests der Farbe und Form, eine wenigstens grobe Persönlichkeitsanalyse zu geben. Sind dies nicht die Elemente, die wir brauchen, um uns selbst eine persönliche Atmosphäre zu schaffen? Und wo haben wir die Freude am Elementaren, an den Stoffen, an den Farben, an den Flächen stärker, in den Räumen unserer Zeit oder in den Räumen unserer Tradition? Denken wir an die Japaner; ich glaube, ihre Räume sind noch mehr auf Elementen aufgebaut als die hier gezeigten, und wahrscheinlich gibt es auch in Japan Persön-

lichkeiten. Aber darüber weiß Fräulein Reni Trüdinger Bescheid, die diese Räume entworfen hat und die etwas von japanischer Kultur mitgebracht hat.

Ich glaube, wenn wir die modernen Dinge richtig verstehen und richtig wählen, haben wir selten freier und entspannter gewohnt, haben wir selten lässiger auf den verschiedensten Stuhlformen gesessen, haben wir mit weniger Mühe neue Sitzgelegenheiten für Gäste herbeigebracht, ohne einen Stil zu stören, haben wir beliebige Gläser und Teller auf beliebige Tischchen verteilt, haben wir Bücher und Zeitschriften näher zur Hand gehabt und haben wir unsere Räume samt dem Garten miteinander verbinden können. Wir können diese Möbel mit alten Möbeln mischen oder mit Stücken aus andern Ländern, ohne etwas zu stören, denn fast jedes Stück ist einzeln brauchbar. Wir können Blumen und Zweige aufstellen, wo wir wollen, Bilder aufhängen und sie morgen wieder abhängen, solche Bilder, wie sie hier sind. Sie passen nicht schlecht in diese Räume. Aber, wie ist es mit diesen Bildern, wie ist es mit der Musik unserer Zeit, die wir in diesen Räumen hören, mit den Büchern, die wir lesen? Sind sie entspannend, das heißt sind sie beruhigend, oder ist unsere Entspannung nicht nur eine Beruhigung, sondern auch ein Erleben?

Gartenecke. Plastik: Hans Arp. Eternitstuhl: Eternit AG., Niederurnen, Entwurf: Willi Guhl SWB, Zürich | Coin de jardin; sculpture de Hans Arp | Corner of garden with sculpture by Hans Arp



Büro. Bilder: Georges Vantongerloo, Walter Bodmer, Piet Mondriaan. Möbel: Knoll International, New York; Wohnbedarf AG., Zürich und Basel; Egon Eiermann, Prof., Karlsruhe; Girsberger & Co., Zürich; Jürg Bally, Zürich | Bureau: tableaux de Georges Vantongerloo, Walter Bodmer et Piet Mondriaan | Office with pictures by Georges Vantongerloo, Walter Bodmer and Piet Mondriaan



Photos: Pius Rast, St. Gallen